Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 89. Donnerstag, 19. April 1917, abends. 70. Jahrg.

Eine der größten Schlachten der Weltgeschichte.

Das große Ringen in Frankreich.

Von einem höheren Offizier.

Dem feindlichen Operationsplane, der zu den englischen Angriffen im Raume von Arras, zu den französischen am Aisnefluß und in der Champagne führte, kann man eine gewisse Großzügigkeit nicht absprechen. Er beruhte auf dem Gedanken, sämtliche verfügbaren Kräfte zu einem einheitlichen großen Angriffe gegen die deutschen Stellungen einzusetzen, um durch die Uebermacht an Personal und Material den bisher in 2½ Kriegsjahren vergeblich versuchten Durchbruch der deutschen Stellungen zu erzwingen. Was in den früheren Kämpfen nicht erreicht war, sollte jetzt durch die Ueberlegenheit an Geschützen und Munition erzielt werden. In erster Linie baute also die Entente ihre Siegeshoffnungen auf ein rein mechanisches und materielles Prinzip auf. Noch immer hat sich aber in der Kriegsgeschichte gezeigt, daß ein derartiges Verfahren wohl örtliche Erfolge, aber niemals einen entscheidenden Sieg herbeiführen kann. Noch immer haben sich am letzten Ende die lebendigen Kräfte des Heeres und die moralischen Faktoren als ausschlaggebend erwiesen. Dies hat sich auch jetzt wieder auf der Westfront gezeigt und zur Vereitelung der französisch-englischen „Uebermaterialschlacht“ geführt.

Durch den beiderseitigen Flügelangriff gegen die deutschen Stellungen, den die Engländer im Norden, die Franzosen im Süden unternahmen, wollte die Entente wieder die ihnen durch den strategischen Rückzug des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zwischen Arras und Soissons entglittene Initiative an sich reißen. Es blieb ihr unter diesen Verhältnissen nur die Möglichkeit eines sofortigen Angriffes übrig. Die Offensive war auch geboten, um das eigentliche Kriegsziel, die Vertreibung der Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien, erreichen zu können. So waren die Westmächte auf den Angriff angewiesen, während die deutsche Führung es zunächst bei der Verteidigung bewenden lassen konnte. Rein materiell betrachtet, ist, wie dies namentlich Clausewitz vertreten und auch der Generalfeldmarschall Graf Moltke verschiedentlich ausgedrückt hat, die Verteidigung die stärkere Kampfform. Die materielle Ueberlegenheit mußte um so wichtiger erscheinen, wenn der Gegner gerade durch materielle Machtmittel einen Erfolg zu erzielen hoffte. Es war damit ein gewisser Ausgleich gegen seine außerordentlich gesteigerten Angriffsmittel geschaffen. Moltke hat es in einer seiner Schriften als die wünschenswerteste Art der Kriegführung bezeichnet, zunächst den Gegner gegen die Stellungen des Verteidigers anrennen zu lassen, und erst später, wenn er dabei schwere Verluste erlitten hätte, selbst zum Gegenstoß überzugehen. In sehr bezeichnender Weise bestimmt der gestrige Heeresbericht die Aufgabe des Verteidigers, den Feind durch schwere blutige Verluste entscheidend zu schwächen und fügt dann hinzu, daß diese Aufgaben dank der vortrefflichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt worden sind. Dieser Kampf wird also ganz im Sinne der Moltkeschen Lehre und Anschauung geführt.

Ebenso unbestritten, wie der Satz von der materiellen Ueberlegenheit der Verteidigung ist der andere Grundsatz, daß eine rein passive Verteidigung keinen entscheidenden Erfolg hat, sondern immer nur zu einem negativen Ergebnis: der Abwehr des feindlichen Vorstoßes, führen wird. Es ist deshalb erforderlich, auch die Verteidigung in aktivem Sinne zu führen. Diese Lehre ist von den deutschen Truppen in dem jetzigen Kampfe sowohl bei Arras, wie an der Aisne und in der Champagne nach jeder Richtung hin befolgt worden. Das Bestreben, sich auch in der Verteidigung die Operationsfreiheit und Vorhand zu wahren, hat zu einem ganz neuen Charakter der Verteidigungsschlacht geführt. Durch die Anlage mehrerer Stellungen hintereinander, durch biegsames Zurückweichen vor dem überlegenen Stoße des Angreifers hat die Schlacht auch in der Verteidigung die Formen des Bewegungskrieges angenommen. Die freiwillige Zurücknahme der vorderen Linien in rückwärtige Stellungen bietet das Mittel, sich rechtzeitig vom Gegner loszulösen, ihn zu zwingen, an einzelnen Abschnitten über seine allgemeine Linie hinaus vorzustoßen, um dann mit Gegenangriffen gegen ihn vorgehen zu können. Während früher der Gegenangriff in der Regel mit der gesamten, bis dahin zurückgehaltenen Reserve in einheitlichem Stoße an einer Stelle am Ende der Schlacht erfolgte, nachdem sich die Kräfte des Verteidigers erschöpft hatten, finden jetzt die Gegenangriffe auch während der Kampfhandlung an verschiedenen Stellen, je nach der örtlichen Lage mit den einzelnen Verstärkungen und Spezialreserven statt. Es hängt dies mit der großen Ausdehnung des Schlachtraumes und dem lang dauernden Kampfe zusammen. So zerlegt sich die einheitliche Schlacht immer mehr in eine Reihe von Einzelhandlungen, die ein sehr verschiedenes Bild zeigen können. Erst die Gesamtsumme dieser Einzelkämpfe wird zum Endergebnis führen. So zerfällt auch der gewaltige Schlachtenraum, der sich von Lens bis in die Gegend der Champagne erstreckt, in mehrere einzelne Kampffelder. Im Norden haben die Engländer auf der Front Lens—Bapaume gekämpft, weiter nach Süden versuchten Engländer und Franzosen gemeinschaftlich gegen St. Quentin vorzudringen, zwischen Oise und Aisne findet ein französischer Nebenangriff statt und weiter nach Osten zwischen Soissons und Reims, an den Ufern der Aisne, erfolgt der Hauptangriff des französischen Westflügels, während sich der Ostflügel die Ebenen der Champagne zum Schlachtgefilde ausersehen hat. Auf allen diesen Abschnitten werden räumlich getrennte und für sich abgeschlossene Kampfhandlungen durchgeführt, die auch zeitlich nicht übereinstimmen. Letzteres ist von der Kritik vielfach als ein Fehler bezeichnet worden. Auf welche Ursachen dies zurückzuführen ist, läßt sich noch nicht deutlich erkennen. Der englische Angriff bei Arras erfolgte um volle acht Tage früher, als der französische Vorstoß bei Reims und in der Champagne und während die Franzosen sich zu ihrem gewaltigen Durchbruchsversuche anschickten, haben die englischen Angriffe wieder geruht.

Ueberblickt man den Verlauf der bisherigen Kämpfe, so ist der französische Angriff an der Aisne zunächst vollkommen gescheitert. Es ist den Franzosen nicht gelungen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, dabei ist es ohne jede Bedeutung, daß sie einzelne Ortschaften und vorgeschobene Teile der deutschen Linien besetzten und dabei auch Gefangene machen und Geschütze sowie Maschinengewehre erbeuten konnten. Im Rahmen der Gesamthandlung sind dies lediglich örtlich beschränkte Ergebnisse, die an und für sich ohne entscheidenden Einfluß blieben. Das Gesamtergebnis besteht darin, daß die deutschen Truppen ihre Hauptlinien erfolgreich behaupteten und die dagegen gerichteten Angriffe abgewiesen haben. Die Absicht, den Gegner durch Verluste schwer zu schädigen, ist vollkommen erreicht worden, so daß die Franzosen nicht in der Lage waren, am nächsten Tage ihre Angriffe fortzusetzen, sondern zunächst eine Ruhepause eingelegt haben, um neue Verstärkungen heranzuziehen. In der Champagne, beiderseits von Auberive, ist der Kampf noch nicht entschieden und wird noch durchgeführt, aber auch dort ist es dem Gegner trotz zweitägigen schweren Ringens nicht geglückt, einen entscheidenden Erfolg zu erzielen. Da auch der englische Angriff im Raume von Arras zunächst zum Stillstande gekommen zu sein scheint, kann bisher der ganze feindliche Operationsplan als gescheitert betrachtet werden. Die große Frühjahrsoffensive der Entente, zu der sie sich seit vielen Monaten vorbereitet hatte und für die sie schier unermeßliche materielle und personelle Kampfmittel vereinigt hatte, hat nicht zu dem erstrebten Ziele geführt. Ungebrochen und unerschüttert steht der deutsche Wall da, entschlossen, den Kampf mit höchster Energie weiter zu führen. Daß eine Fortsetzung der feindlichen Angriffe zu erwarten steht, und daß wir deshalb auf weitere schwere Kämpfe gefaßt sein müssen, ergibt sich aus der ganzen Kriegslage und dem bisherigen Verhalten unserer Gegner. Gestützt auf die bisherigen Erfolge, die Tapferkeit unserer Truppen und die geschickten Maßnahmen unserer Führung, können wir aber der weiteren Entwicklung der kriegerischen Ereignisse mit voller Ruhe entgegensehen.

Die neuen Volksmilliarden.

Die sechste Kriegsanleihe hat dem Reiche den Riesenbetrag von 12 770 Milliarden Mark, also noch um 600 Millionen mehr als die bisher größte, die dritte Anleihe, gebracht. Es ist wiederum eine Volksanleihe, alle Schichten des Volkes haben sich an der Zeichnung beteiligt. Die Banken und Bankiers, die Sparkassen, Gemeinden, Kreise, Provinzen, Provinzialverbände, Landesversicherungsanstalten, Privatversicherungsgesellschaften, Schulen, Feld- und Garnisontruppen, sie alle haben dazu beigetragen, der Anleihe den großen Milliardenerfolg zu sichern. Besonderen Dank müssen wir wieder den minderbemittelten Personen gestatten, die ihre wenigen Taler dem Reiche dargebracht und durch Häufung der kleinen Beträge so wirksam zu dem herrlichen Ergebnis beigetragen haben. Auch der Arme steht in Deutschland nicht zurück, wenn es gilt, die Widerstandskraft des Vaterlandes mit seinem Gute zu stählen.

Die Entwicklung der Kriegsanleihezeichnungen ist derart, daß kein vernünftiger Mensch von einer Erschlaffung der deutschen Finanzkraft sprechen kann. Es wurden gezeichnet:

auf die erste Anleihe		4.480	Milliarden Mark
„ „	zweite „	9.106	„ „
„ „	dritte „	12.162	„ „
„ „	vierte „	10.767	„ „
„ „	fünfte „	10.699	„ „
„ „	sechste „	12.770	„ „
	zusammen	59.984	„ „

Diesmal hatte das Reichsschatzamt außer den Schuldverschreibungen 4½proz. Schatzanweisungen besonderer Art gegeben. Man hat diese Schatzanweisungsanleihe eine Losanleihe genannt und ihr eine starke Anziehungskraft zugesprochen. Diese Anziehungskraft hat sie auch bewiesen.

In dem Riesenergebnisse der sechsten Kriegsanleihe drücken sich Entschlossenheit und Pflichtbewußtsein des deutschen Volkes, Zahlungsbereitschaft, Flüssigkeit, günstige Lage der Volkswirtschaft und ein hoher Grad von Sparsinn gleichermaßen aus. Glaubt das feindliche Ausland noch immer, uns finanziell niederringen zu können? Zwar hat England mit seiner letzten Anleihe einen ansehnlichen Erfolg erzielt, aber damit ist der Wirrwarr seiner Kriegsschuldenwirtschaft nur zu einem kleinen Teil beseitigt. Ein Ueberblick über die deutschen Anleihen zeigt eine erfreuliche Tätigkeit und Gleichmäßigkeit der Begebungsbedingungen. Nicht hoch genug einzuschätzen ist die Tatsache, daß wir die vielen Milliarden aus eigenem aufgebracht haben. Wir sind dem Auslande nicht verschuldet. Wenn auch, rein finanziell genommen, die Verschuldung an das Inland sich nicht wesentlich unterscheidet, so bedeutet doch die Inanspruchnahme des Auslandes eine politische Abhängigkeit. Diese politische Abhängigkeit besteht beim Vierverbande gegenüber den Vereinigten Staaten in starkem Maße. Gerade jetzt sucht der Vierverband die erklärte Freundschaft Amerikas durch einen neuen Pump auszunutzen. Das wird eine weitere Verschärfung der politischen Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten bedeuten. Nach dem Kriege wird das Volk am sichersten dastehen, das sich auf seine eigene Kraft verlassen konnte. Deutschland war in dieser glücklichen Lage.

Der Anleihesieg wird ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Scheitern des westlichen Durchbruchsversuches bekannt. Wir haben bei dem Außenringen wie im Innern eine unüberwindbare Widerstandskraft bewiesen. Der feindliche Verband zerfällt immer mehr. Deutschland aber hält sich, um mit Hindenburgs Worten zu sprechen, einsam und kalt, von innerem Feuer erglühend und entschlossen, dem Feinde die geeinte Macht fest bis zum Ende darzubieten.

Die Korrektur der Entente-Kriegsziele.

Der Schein muß gewahrt werden. Die Entente verstand sich auf den Schein von je besonders gut. Amerika ist ihrer darin würdig. Es müßte ja sonst auch weniger stolz auf seine „angelsächsische Verwandtschaft“ sein. Es führt bekanntlich mit Deutschland nur Krieg aus „Friedensliebe“. Und nun gilt es, diesen Schein, der schon in Zeiten der amerikanischen „Neutralität“ nicht immer ganz sauber leuchtete, so gut es geht, auch mit der amerikanischen Kriegserklärung in Einklang zu bringen. Schwierig — aber was kann nicht alles die Entente mit gutem Erfolg ihrem leichtgläubigem Publikum vorsetzen. Ist nur eines im Wege: die ausgesprochenen Eroberungsziele der Entente. Die hat man der Welt kühnlich bekanntgegeben, noch ehe sich Wilson entschloß, seine „Friedensliebe“ durch die Kriegserklärung zu bestätigen.

Nun stehen diese Ziele schließlich doch in so mißtönendem Gegensatz zu Wilsons Friedensschalmeien, daß selbst den nicht verwöhnten Ohren des Ententepublikums die Dissonanz auffallen könnte. Und wirklich ist sie aufgefallen, nämlich in Rußland. Eine peinliche Sache! Diese Revolution, die erst so schön am englischen Leitseil sich führen ließ, wurde doch zuletzt selbständiger, als in London und Paris erwünscht sein konnte. Und mit einem Male bekennt sie denn auch ganz harmlos vor aller Welt: Sie will keine Eroberungen! Das Programm der Entente ist ein ausgesprochenes Eroberungsprogramm. Da tut Rußland nicht mit. Es will nur seine Freiheit verteidigen. Es ist wie in dem bekannten Lustspiel vom König ohne Hose. Niemand „sieht“ den peinlichen Mangel, weil der König und der ganze Hofstaat den „Schein“ wahren. Bis plötzlich ein harmloses Kindergemüt, das von solchem Schein und seiner Notwendigkeit noch nichts weiß, ungescheut die Wahrheit bekennt. Da gibt es denn nun die große Verlegenheit. Nicht der Mangel der Hose machte sie, sondern der unvermutet „wesenlos“ gewordene Schein.

Zur Zeit ist Rußland das harmlose Gemüt, das die Wahrheit einfach so ausspricht, wie es sie sieht. Wenigstens das sozialistische Rußland. Miljukow wollte sich, den Engländer gehorsam, noch an den Schein halten. Aber Kerenski erklärte sofort, daß er die Friedensliebe, von der die Entente redet, in ihrem Eroberungsprogramm nicht sehen könne. Und noch offener sprechen es die weiter linksstehenden Gruppen aus. Da steht nun die provisorische Regierung mit einiger Scham. Es bleibt ihr wirklich nichts anderes übrig, als die Hose der Friedensliebe nun wirklich anzuziehen und die Blöße bisheriger Eroberungsgier ernstlich zu verhüllen. Das wirkt aber nach bei der Ententegesellschaft. Mit dem Zarismus Arm in Arm hätte man's schon fertig gebracht, der Welt vorzulügen, daß auch die Eroberung Konstantinopels und Elsaß-Lothringens eigentlich keine Eroberung sei, sondern nur Friedensbürgschaft. Selbst Wilson fand ja seiner Zeit gegen diese Kriegsziele der Entente nichts zu erinnern. Er tadelte nur, daß Deutschland überhaupt keine Kriegsziele angegeben habe. Heute muß er im Hinblick auf Rußlands ehrliches Bekenntnis doch etwas abrücken. Und so verlangt er die Neuformulierung der Kriegsziele auf Grund ermäßigter Bedingungen, damit sich Amerika mit „reinem“ Gewissen am Kriege voll beteiligen könne. O, dieses edle reine Gewissen Amerikas! Nur eine kleine Aenderung im Kriegszielprogramm und — der Schein ist von neuem gerettet. Es kommt ja nur darauf an, daß Rußland wieder darauf herein fällt!

* * *

Die Ausschreitungen des brasilianischen Pöbels gegen dort ansässige Deutsche und ihre Besitztümer haben sich noch nicht erschöpft. Erneut werden Angriffe aus Port Alegre gemeldet, wo die „Menge“ 270 deutsche Häuser zu demolieren versuchte, indem sie die Firmenschilder herunterriß und die Fensterscheiben einwarf. Auch tätliche Angriffe auf eine vom Deutschen Turnerbund dort veranstaltete Versammlung wurden unternommen. Es war also noch nicht genug damit, daß in Rio de Janeiro gegen die waffenlosen Deutschen mit Feuerwaffen vorgegangen wurde, und daß das Rowdotum entfesselter Brutalität mit Blutopfern den guten Namen der brasilianischen Republik beschmutzte. In England, haben wir, wie auch ganz im Anfang des Krieges in Rußland, ähnlich skandalöse Szenen erlebt. Die Deutschenhetzen waren zu einem beliebten Sport geworden, gegen den machtlos zu sein die britische Regierung vorgab. Schließlich aber sorgte man sich dort doch auch ein wenig um die Landsleute in Deutschland und fand nun mit einem Male Mittel und Wege, den Ausschreitungen des Londoner Pöbels Einhalt zu gebieten. Wenn auch der deutsche Gesandte bei dem brasilianischen Außenminister Protest erhoben hat gegen ein derartiges schmähliches Vorgehen, und wenn auch der Präsident der Republik mit dem Kriegsminister über Maßregeln beriet, wie die Ruhe wiederherzustellen sei, so müssen wir leider doch damit rechnen, daß das Treiben des Pöbels gegen die wehrlosen Deutschen sich in den bisherigen Wutausbrüchen noch nicht erschöpft hat. Das deutsche Volk darf nach diesen Vorgängen umso stolzer darauf sein, das Belästigungen feindlicher Ausländer in Deutschland nirgends vorgekommen sind. Nicht daß wir uns gegen die Leute schlagen und sagen wollten: Wir Wilden („Barbaren“) sind doch bessere Menschen!, aber bei dem Friedensschluß soll nicht vergessen werden, auch diese Rechnung zu präsentieren.

Kein deutsches U-Boot im westlichen Atlantik.

Wie aus Washington gemeldet wird, soll ein deutsches Torpedoboot 100 Meilen südlich von Newyork auf einen amerikanischen Torpedobootsjäger einen Torpedo abgeschossen, aber nicht getroffen haben.

Hierzu wird von deutscher Seite gemeldet:

)(**Berlin, 18. April. (Amtlich.) Reuters Telegramm, betreffend Angriff eines deutschen Unterseebootes auf den amerikanischen Zerstörer „Smith“, kann nur als frivoles Mittel bezeichnet werden, Deutschland die Eröffnung der Feindseligkeiten zuzuschieben. Tatsächlich befindet sich noch kein Unterseeboot in der westlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans.**

* * *

Bonar Law über den Friedensschluß.

Nach einer Sonderdepesche des „Secolo“ aus London hat Bonar Law in der Rede, welcher der Vertagung des englischen Parlaments bis Ende November vorangling, u. a. erklärt, es sei vielleicht möglich, daß das gleiche Parlament, welches den Beginn des Krieges sah, auch noch den Friedensschluß erleben würde. Man schließt daraus, daß Bonar Law an eine Beendigung des Krieges noch vor November glaubt.

Das gleiche Blatt meldet, daß die englischen politischen Kreise mit sichtlicher Erleichterung die Nachricht aufnahmen, daß die Kopenhagener Friedensgespräche zwischen deutschen und russischen Sozialisten angeblich erfolglos geblieben sein sollen.

Die österreichische Friedenskundgebung in Paris nicht veröffentlicht.

Der Temps schreibt: Die österreichisch-ungarische Friedensnote sei bereits vorgestern in Paris eingetroffen. Die Zensur sei jedoch nicht zu überzeugen gewesen, eine Note von solcher Bedeutung unverzüglich zu veröffentlichen. Man habe noch einmal vorgezogen, zu warten und zu verhandeln.

Italienische Kriegsziele.

Ueber die Kriegsziele Italiens äußerte sich Minister Meda einem amerikanischen Zeitungsvertreter gegenüber wie folgt: Es handelt sich jetzt nicht mehr nur um die Wiederherstellung **Belgiens**, um die Rückgabe Elsaß-Lothringens und um die Herstellung der natürlichen Grenzen **Italiens, sondern auch Polen** muß wieder auferstehen, Armenien und Palästina müssen von dem türkischen Joch befreit und alle Nationalitäten, die bisher von Oesterreich absorbiert waren, müssen weitgehend berücksichtigt werden. Es muß auch eine Neueinteilung der Einflußsphären am Mittelländischen Meere und in Afrika stattfinden, kurz die ganze Welt muß auf eine festere und gerechtere Grundlage gestellt werden. Die russische Revolution löst keine Verwunderung mehr aus. — Im Gegenteil es ist natürlich, daß auch andere Länder ihre staatlichen Einrichtungen einer Revision unterziehen werden. Während des Krieges allerdings ist es ein schweres Verbrechen, das Ansehen und die Macht des Staates durch sozialistische Umwälzungen zu